

Die Problematik der Akzentuierung des "Weiblichen" am Beispiel der Idee der "Mütterlichkeit" in der ersten Frauenbewegung

Schenk, Herrad

Veröffentlichungsversion / Published Version

Sammelwerksbeitrag / collection article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Schenk, H. (1979). Die Problematik der Akzentuierung des "Weiblichen" am Beispiel der Idee der "Mütterlichkeit" in der ersten Frauenbewegung. In R. Mackensen, & F. Sagebiel (Hrsg.), *Soziologische Analysen: Referate aus den Veranstaltungen der Sektionen der Deutschen Gesellschaft für Soziologie und der ad-hoc-Gruppen beim 19. Deutschen Soziologentag (Berlin, 17.-20. April 1979)* (S. 851-859). Berlin: Deutsche Gesellschaft für Soziologie (DGS). <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-136879>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Die Problematik der Akzentuierung des "Weiblichen" am Beispiel
der Idee der "Mütterlichkeit" in der ersten Frauenbewegung

Herrad Schenk

In diesem Vortrag geht es mir um einige grundsätzliche Probleme der Disposition "Mütterlichkeit", die ja als zentraler Bestandteil weiblicher Geschlechtsrollendefinition angesehen werden kann. Zunächst will ich kurz auf die historische Entwicklung des Konzepts "Mütterlichkeit" eingehen, anschließend seine Bedeutung für den Verlauf der ersten Frauenbewegung darstellen. Zuletzt geht es mir um Tendenzen zur Aufwertung des Weiblich-Mütterlichen in der gegenwärtigen Frauenbewegung, genauer um die möglichen Implikationen solcher Tendenzen für einen Geschlechtsrollenwandel.

Die historische Entwicklung des Konzepts "Mütterlichkeit"

Was heute in unserem Kulturkreis unter Mütterlichkeit verstanden wird, ist allgemein bekannt: liebevoll-fürsorgliches Verhalten gegenüber Kleinkindern im engeren Sinn; im weiteren Sinn hegendes und pflegendes, beschützendes und aufbauendes Verhalten gegenüber allen Menschen, die aus irgendeinem Grund dieser Zuwendung bedürfen. Mütterlichkeit beinhaltet auch einen gewissen Grad an Selbstlosigkeit, Selbstaufgabe; die eigenen egoistischen Bedürfnisse müssen immer zugunsten des anderen, des Hilflosen, des Entwicklungsfähigen, des emotional Abhängigen zurückgestellt werden.

Wir wissen auch, daß die gegenwärtige enge, ausschließliche und emotionale Mütter-Kind-Beziehung historisch geformt und Produkt besonderer soziologischer Bedingungen ist. In der vorindustriellen Gesellschaft war das gesamte familiäre "Binnenklima" weniger emotionalisiert - sowohl die Mann-Frau- als auch die Mütter-Kind-Beziehung. Partnersuche war in erster Linie eine Art Stellenausschreibung für Personen mit bestimmtem sozioökonomischem Hintergrund und vor allem mit zahlreichen überlebenswichtigen Qualifikationen: die zukünftige Bäurin mußte vor allem Buttern, Bierbrauen, Kerzenziehen und Stoffe weben können; ein liebevoller Charakter hätte wenig zur Existenzsicherung beigetragen. Auch die Beziehungen zum Kind waren von der Vorrangigkeit der Arbeit geprägt und so, nach heutigen Maßstäben, kühl und distanziert, oft vernachlässigend. Zwar kümmerten sich viele Personen, Frauen und Männer, um seine Sozialisation, nicht nur die leiblichen Eltern, auch Knechte, Mägde, ältere Kinder, Verwandte, Nachbarn - doch fühlte sich niemand so stark und ausschließlich verantwortlich, wie das heute in der Regel die Mutter tut. Sozialisation vollzog sich eher beiläufig, am Rande der täglichen Arbeit, durch Zugucken und Mitmachen, und sobald das Kind halbwegs für sich zu sorgen imstande war, wurde es als Miniaturerwachsener behandelt. Kindheit als eigene Lebensphase war in Mittelalter und früher Neuzeit unbekannt; es gab weder abgegrenzte Kinderliteratur, noch eigene Kinderspiele, Kinder waren wie Erwachsene gekleidet (ARIES 1975, KAGAN 1978, SHORTER 1977, VANN 1977).

Erst im 17. und 18. Jh wird dies anders. Mit den Schriften der Aufklärung beginnt sich das Konzept der Mutter-Kind-Beziehung, wie es heute das allgemeine Bewußtsein bestimmt, zu entwickeln. Die Kindheit entsteht und mit ihr das Bild der ganz in Mutterschaft und Familie aufgehenden treusorgenden, liebevollen Gattin und Mutter[†]; ROUSSEAU'S Schriften haben daran einen entscheidenden Anteil. Natürlich vollziehen sich diese Einstellungsveränderungen nicht im luftleeren Raum; sie sind begleitet vom politischen Aufstieg des Bürgertums, dem allmählichen Rückzug der bürgerlichen Frauen aus dem Erwerbsleben. In dem Maße, wie die Frauen einer Schicht von den drängendsten Forderungen des Erwerbslebens frei wurden, wurde die Rolle der Mutter geschaffen und das Konzept der Mütterlichkeit ausgeformt, immer komplexer, immer mehr Hauptberuf, bis in die Gegenwart hinein, wo Mutterschaft der eigentliche full time job im Gegensatz zu der auch "nebenher" zu erledigenden Haushaltsarbeit ist. - Diese Entwicklung betraf in erster Linie die Mittelschichtsfrauen, für die zum Erwerb gezwungenen Frauen der Unterschicht wurde "Gestaltung des Familienlebens" als Hauptberuf immer mehr zum angestrebten Ideal.

Das sind allgemein bekannte Tatsachen, wenn sie auch erst in jüngster Zeit wieder ins Bewußtsein gerückt worden sind. Als besonders wichtig ist festzuhalten, daß nicht nur unsere gegenwärtige Auffassung von Mütterlichkeit im Zusammenhang mit der Ausgliederung des Produktions- aus dem Reproduktionsbereich gesehen werden muß, sondern die gesamte Emotionalisierung des Binnenklimas der Familie einerseits, die Ent-Emotionalisierung und Ent-Humanisierung des Arbeitsbereichs andererseits. Erst die Ausdifferenzierung beider Bereiche machte es möglich, daß die Gesetzmäßigkeiten, die sie bestimmen, sich in Reinkultur entwickeln, und zwar auseinanderentwickeln, konnten.

Auf diesen Gedanken werde ich später, im Zusammenhang mit der Bedeutung der Mütterlichkeit für den gegenwärtigen Geschlechterrollenwandel, noch zurückkommen.

Die Bedeutung des Konzepts der "Mütterlichkeit" für die erste Frauenbewegung

In der frühen Phase der organisierten Frauenbewegung (Vormärzzeit und nach Gründung des Allgemeinen Deutschen Frauenvereins 1865) rebellierte Frauen vor allem dagegen, auf den Reproduktionsbereich, die Familienrolle, festgelegt zu werden: die "Frauenfrage" stellte sich als Bildungs- und Erwerbsfrage dar, als Kampf um den Zugang zu qualifizierten beruflichen Positionen (TWELLMANN 1976). Die sozioökonomischen Hintergründe für das Entstehen der Bewegung liegen auf der Hand, ebenso die Erklärung für die Tatsache, daß es sich um eine Mittelschichtsbewegung handeln mußte: die bürgerlichen Frauen im 19. Jh waren betroffen vom Frauenüberschuß, von der Verarmung des Mittel-

[†] Das Hausfrauenideal ist bis in die Zeit der Reformation zurückzufolgen; vor der Aufklärung enthält es aber stärkere hauswirtschaftliche Elemente; die Emotionalisierung findet erst später statt.

standes, der nicht in der Lage war, Frauen, Töchter, Schwestern in Übereinstimmung mit dem standesgemäßen Ideal weiblicher Muße zu erhalten, von der daraus folgenden Notwendigkeit weiblicher Selbstversorgung bei fast vollständigem Fehlen von Erwerbsmöglichkeiten für Frauen aus der gehobenen Schicht. Die Frauenbewegung war in ihren Anfängen deutlich im liberalen Gedankengut der französischen Revolution verhaftet: Frauenrechte als notwendige Ergänzung der Menschen-/Männerrechte, Forderung nach freier Entfaltung der Persönlichkeit, Selbstbestimmung und - an den Männern der eigenen Schicht gemessen - Gleichheit.

In den 90er Jahren des vorigen Jh werden von der Frauenbewegung neue Themen aufgegriffen: während die Forderung nach Zugang zu Studium und Beruf aggressiver wird, rücken die "Sittlichkeitsfrage" und das Frauenstimmrecht ins Blickfeld. Über beide Themen kommt es zur Spaltung der (bürgerlichen) Frauenbewegung in ein "radikales" und ein "gemäßigtes" Lager. Es würde hier zu weit führen, die jeweiligen Positionen der radikalen und der gemäßigten Frauen an Einzelfragen aufzuzeigen (vgl. dafür die ausgezeichnete Darstellung von EVANS 1976); entscheidend ist hier, daß der radikale Flügel (Minna CAUER, Anita AUGSPURG, Lida Gustava HEYMANN, Marie STRITT) weiterhin in der Tradition liberalistisch-individualistischen Gedankenguts verblieb, das die Frauenbewegung in ihren Anfängen geprägt hatte, zugleich wurde das Auftreten in der Öffentlichkeit selbstbewußter und aggressiver.

Der gemäßigte Flügel dagegen (Helene LANGE, Gertrud BÄUMER, Marianne WEBER, Elisabeth GNAUCK-KÜHNE) modifiziert den ursprünglichen Ansatz. Die Forderung der Radikalen nach gleichen Rechten wird als männerorientierte "Gleichmacherei, Frauenrechtelei" abgelehnt; die psychische Verschiedenheit der Geschlechter wird nicht mehr bezweifelt oder als - beklagenswertes - Ergebnis einseitiger Sozialisation betrachtet, sondern als gegeben akzeptiert und sogar akzentuiert; als die eigentliche Aufgabe der Frauenbewegung wird es angesehen, die im allgemeinen aus der Verschiedenheit der Geschlechter resultierende Abwertung des Weiblichen aus der Welt zu schaffen. Frauenbewegung wird nicht mehr als "Kampf um gleiche Rechte" begriffen, sondern als die Summe aller Anstrengungen, dem Weiblichen den ihm gebührenden Kultureinfluß zu verschaffen (vgl. BÄUMER 1905, SALOMON 1908, LANGE 1921, ZAHN-HARNACK 1928). "Die besondere Eigenart der Frau, die spezifischen Kulturwerte, die von der Frau geschaffen wurden und noch zu erhoffen sind: sie wurde das Panier, um das sich die nach Gleichberechtigung strebende jüngere Frauenwelt schart" (SALOMON 1908, S. 456).

Als das eigentlich Weibliche, das den Frauen Ureigene und damit der spezifische Kulturbeitrag, den nur sie zu leisten imstande sind, wird nun die Mütterlichkeit hervorgehoben; die Idee der Mütterlichkeit wird nun zum tragenden Konzept der Frauenbewegung, nachdem sie in ihrer Gesamtheit die Tendenzwende in die "gemäßigte" Richtung vollzogen hat (ab etwa 1908). Daraus folgt die Anerkennung von Ehe und Mutterschaft als "natürlicher Beruf der Frau", sogar als "höchster Beruf der Frau", insofern

er die Erziehung Heranwachsender einschließt; da es aber eben nicht nur um physische, sondern vor allem um "seelische" oder "geistige" Mutterschaft geht, folgt daraus auch die Propagierung aller dem Weiblichen wesensverwandten Berufe: soziale, erzieherische, pflegerische Berufe werden für Frauen gefordert. ".....auch da, wo es sich nicht unbedingt um die Beziehung Mutter und Kind handelt, ist die Frauenbewegung eine Bewegung zur Mütterlichkeit hin. Denn (sie ist) letzten Endes bestimmt von dem Wunsch, die vom Manne aufgebaute Welt zu durchdringen mit dem dem Manne entgegengesetzten, aber von ihm selbst immer wieder gesuchten zweiten Prinzip" (ZAHN-HARNACK 1928, S. 77).

Die Neudefinition der Frauenbewegung als eine "Bewegung der organisierten Mütterlichkeit" wird von ihren Protagonistinnen mit der veränderten sozialen Situation erklärt. Eine neue Frauengeneration sei herangewachsen, die Ausbildung und Arbeitsmarkt nicht mehr gänzlich unverschlossen fände, für die sich aber - anders als für die überwiegend unverheiratete frühere Generation - die Frage nach der Vereinbarkeit von Mutterschaft und Beruf stelle. Mutterschaft und sogar potentielle Mutterschaft müsse Frauen auf jeden Fall im Wettbewerb mit den Männern auf dem Arbeitsmarkt zu Verlierern werden lassen, wenn dieser nach männlichen Maßstäben geführt werde - daher die Rückbesinnung auf das Weibliche in Familie und Beruf.

Wie immer diese Ideen inhaltlich zu beurteilen sind: Tatsache ist, daß sie für die erste Frauenbewegung eine Phase zunehmender Anpassung an das Frauenbild der Reaktion einleiten. Es ist symptomatisch, daß die Tendenzwende sich anbahnt, noch bevor die Frauenbewegung irgendeins ihrer größeren Ziele erreicht hat (vor der Öffnung der Universitäten, vor der Mädchenschulreform, vor Erlangung des Frauenstimmrechts, nach totaler Mißachtung der Frauenforderungen bei Modifizierung des BGB) - wenn man von der für Frauen verbesserten Arbeitsmarktlage absieht, die aber eher ein Ergebnis wirtschaftlicher Strukturveränderungen sein dürfte. Die Tendenzwende erfolgt jedoch, nachdem in der Öffentlichkeit eine massive Welle antifeministischer Kritik eingesetzt hat: Anfang des Jahrhunderts erschienen in Massenaufgaben u.a. die Bücher von MÖBIUS (1900) und WEININGER (1902). Die Propagierung der Mütterlichkeit kann auch als Anpassung der Spitze der Frauenbewegung an die sich ständig erweiternde, aber dabei immer stärker aus konservativen Kreisen rekrutierte Basis interpretiert werden. Wahrscheinlich war für die unverheirateten Frauen in den führenden Positionen der permanente Vorwurf der "Unweiblichkeit" schwer zu ertragen. Das Konzept der "seelischen" Mütterlichkeit stellte ein verbindendes - und vielleicht das einzig mögliche verbindende - Glied zwischen der wachsenden Zahl der Anhängerinnen dar, die den "höchsten Beruf der Frau" gewählt hatten und denen, die ledig und berufstätig blieben.

Im Folgenden läßt sich die Frauenbewegung immer besser auch in nationale und konfessionelle Strömungen integrieren, von ihr geht immer weniger revolutionärer Impetus, immer weniger auf Veränderung gerichtete Provokation aus. So unterstützt sie im ersten Weltkrieg in ihrer überwältigenden Mehrheit die "helden-

denmütigen" Anstrengungen der Männer; Mütterlichkeit bedeutet nun Pflege der Verwundeten, Aufrechterhaltung der heimischen Kriegswirtschaft, kurzum: die "weibliche Ergänzung", die zur Vollbringung der "männlichen" Kriegsleistung nötig ist. Auch in der Weimarer Republik bleibt die konservative Grundhaltung der Frauenbewegung weiter bestimmend; die Mystifizierung des Weiblichen bietet reichlich Anknüpfungspunkte für die nationalsozialistische Ideologie, der die organisierte Frauenbewegung denn auch nahezu kampflös zum Opfer fiel - allerdings schon vorher gesellschaftspolitisch bedeutungslos geworden, wie u.a. an der Überalterung der Mitglieder abzulesen.

Die Person von Gertrud BÄUMER bietet ein gutes Beispiel für die fast nahtlose Kontinuität der Ideen von der "gemäßigten" Richtung der Jahrhundertwende bis zur Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg: während der gesamten NS-Ära publizierte sie weiter in "Die Frau", dem früheren Organ der Frauenbewegung; nach dem Entstehen der Bundesrepublik gehörte sie mit zu den Gründern der CSU.

Implikationen der Akzentuierung des Weiblichen für den gegenwärtigen Geschlechtsrollenwandel

Doch es geht hier nicht darum, geschichtliche Entwicklung um ihrer selbst willen darzustellen. Die Analyse der Rolle, die das Konzept "Mütterlichkeit" in der ersten Frauenbewegung gespielt hat, scheint mir sehr wichtig für die Beurteilung des Geschlechtsrollenwandels in der Gegenwart. Auch in der gegenwärtigen Frauenbewegung gibt es neben liberalistisch-individualistischen Strömungen zunehmend solche Tendenzen, die die Wichtigkeit traditionell weiblicher Eigenschaften akzentuieren. Wie der ersten geht es auch der gegenwärtigen Frauenbewegung um eine grundlegende Veränderung der patriarchalischen Gesellschaftsstruktur, darum, dem "Weiblichen" gesellschaftliche Bedeutung und Kultureinfluß zu verschaffen. So könnten für die zweite Frauenbewegung bedenkenlos die Ziele wiederholt werden, die v. ZAHN-HARNACK für die erste formulierte: "(Es) handelt sich darum, daß die Frau die Vermenschlichung der mechanischen und daher toten Dinge, Einrichtungen und Vorgänge erstrebt: Vermenschlichung der Arbeit, Vermenschlichung der Wissenschaft, Vermenschlichung des Verkehrs unter den Menschen" (1928, S. 78).

Aber die Ansätze der ersten Frauenbewegung sind gescheitert. Sie endeten damit, daß das "weibliche" Prinzip wie gehabt komplementär das "männliche" stützte. Statt es in Frage zu stellen, zu schwächen, zu relativieren ist es möglicherweise durch die Akzentuierung des Weiblichen sogar gestärkt worden. Gegenwärtig zeigt sich nur, daß die Polarisierung der Geschlechter und der ihnen zugeschriebenen Eigenart, vorher beschränkt auf die Dimension Familie versus Beruf, sich nun auch auf die Arbeitswelt erstreckt hat. Polarisierung in männlich-leitende und weiblich-assistierende Positionen einerseits, in männlich-sachorientierte und weiblich-personenorientierte (soziale, erzieherische) Berufe andererseits. Der massive Eintritt von qualifizierten Frauen in das Berufsleben und die "Professionalisierung von Weiblichkeit" ist ohne Auswirkungen auf die pa-

triarchalische Struktur geblieben.

Nachdem die von der ersten Frauenbewegung angestrebte "Durchdringung" männlicher Institutionen mit weiblichen Qualitäten mißlungen ist, müssen wir uns die Frage stellen, ob nicht diese weiblichen Qualitäten als solche mit sozialer Macht unvereinbar sind. - Die amerikanische Soziologin Helen Mayer HACKER hat schon 1951 in einem kaum beachteten Aufsatz darauf hingewiesen, wie ähnlich viele der als weiblich erachteten Eigenschaften denen des typischen Onkel Tom-Negers sind. Sie hält diese Eigenschaften für Züge, die unterdrückten sozialen Gruppen teils zugeschrieben, teils auch tatsächlich von ihnen zum Zwecke indirekter sozialer Machtausübung entwickelt werden. - In ähnliche Richtung geht der noch ältere Ansatz von Mathilde VAERTING (1921), die in "Frauenstaat/Männerstaat" die Vermutung ausspricht, daß, was gegenwärtig als weibliche Eigenart gelte, als Reaktion auf männliche Vorherrschaft zustande käme, und daß in einem gesellschaftlichen System mit einseitig weiblicher Vorherrschaft Männer die gleichen Eigenschaften entwickeln würden. - Wenn VAERTINGs und HACKERs Überlegungen stichhaltig sind, muß dann nicht jeder Versuch, die Träger weiblicher Eigenschaften von der sozialen Machtlosigkeit zu befreien, von vornherein zum Scheitern verurteilt sein?

Für diesen Gedanken spricht, daß wir sozialen Aufstieg von Frauen in männlich-privilegierte Positionen bisher nur auf dem Weg der Übernahme männlicher Verhaltensweisen kennen - das Beispiel der sogenannten "Karrierefrauen". Spätestens an dieser Stelle muß genauer spezifiziert werden, was hier jeweils unter "männlichen" und "weiblichen" Eigenschaften und Verhaltensweisen verstanden wird.

Dazu muß noch einmal am Anfang angeknüpft werden: bei den Entstehungsbedingungen der Mütterlichkeit, den Entstehungsbedingungen für die Emotionalisierung des Familien- und Privatbereichs überhaupt. Wir wissen, daß optimales Funktionieren im Außenbereich, d.h. Leistungen in Beruf und Öffentlichkeit, im allgemeinen nur bei optimaler Versorgung im Binnenbereich möglich ist und daß es weitgehend Frauen sind, die diese bereitstellen, ob sie selber erwerbstätig sind oder nicht. Diese Versorgung besteht zum einen in der physischen Reproduktion der Familienmitglieder (alltägliche Haushaltsarbeiten), zum anderen in der psychischen Reproduktion: emotionale Stützung im weitesten Sinn, das Vermitteln von Geborgenheit, Einfühlung und Verständnis, von Aufmunterung, Beifall und akzeptierender Kritik für die Arbeitsleistung von Mann und Kindern. In dem Maß, wie durch die Errungenschaften der Industrialisierung die physische Reproduktionsarbeit erleichtert worden ist, haben sich die Zwänge im außerfamiliären Bereich erhöht und die Bedeutung der psychischen Reproduktionsleistung immer größer gemacht. "Männliches Verhalten" - sowohl die verantwortungsvolle Aufsichtsratsstätigkeit wie die Acht-Stunden-Schicht - lebt nun von der Ausbeutung "weiblichen" Verhaltens insofern als es gewaschene Unterwäsche und gemütliche Abende im Familienkreis voraussetzt und insofern, als diese Hintergrundleistungen von Frauen bereitgestellt werden. Im allgemeinen kann die physi-

sche Reproduktionsarbeit von Männern ohne weiblichen Anhang und von Karrierefrauen relativ leichter an kommerzielle Stellen delegiert werden; bei der Beschaffung der psychischen Reproduktion ist dies nicht ohne weiteres möglich. Auch erwerbstätigen Frauen mit Familie gelingt es in der Regel, die physische Reproduktionsarbeit zu reduzieren und zum Teil an andere Familienmitglieder abzugeben; in dem Maß aber, wie sie selbst ähnlichem Streß im Erwerbsleben ausgesetzt sind wie der Mann, beginnen sie unter der psychischen Überforderung zu leiden, die darin besteht, daß sie von Mann und Kindern nicht auf die gleiche Art emotional versorgt werden, wie sie andere zu versorgen gelernt haben.

Es ist also Weiblichkeit im Sinne des Auf-den-anderen-Bezogen-seins, des Für-andere-Daseins, des Sich-für-andere-emotional-verantwortlich-Fühlens, durch die männliche Sach- und Leistungsbezogenheit in vollem Umfang ermöglicht wird. Insbesondere die "mütterliche" Haltung, die diese Form der Zuwendung quasi selbstverleugend zur Verfügung stellt und keine emotionale Gegenleistung verlangt als das Gebrauchtwort, verfestigt die männlichen Verhaltensweisen, die dann in Beruf und Öffentlichkeit als Leistungsmaßstab normativ werden.

Wenn dieser Zusammenhang ganz klar ist, liegt auf der Hand, warum die bloße Aufwertung von weiblichem Auf-andere-Bezogen-sein die patriarchalische Struktur nur stabilisiert. In dieser seiner komplementären Funktion ist der ethische Wert des Weiblich-Mütterlichen im Prinzip immer schon anerkannt und gepriesen worden: um so mehr, je mehr es gebraucht wurde. Da gibt es auf trivialer Ebene den Muttertag und die Gedichte "An die Mutter" im deutschen Lesebuch, da gibt es aber auf viel subtilerer Ebene auch sehr frauenfreundlich klingende Referenzen an die Idee des Weiblichen. So beklagen z.B. ERIKSON (1966) und McCLELLAND (1965) den ungeheuren Verlust an Humanität, den die Welt erleiden würde, wenn der Geschlechtsrollenwandel eine weitere Angleichung der Frau an den Mann bringen würde, weil so das "weibliche" Prinzip das destruktive "männliche" nicht mehr in Schach halten könne. Die gefährliche Dialektik wird klar: je "weiblicher" die einen sind, desto mehr "Männlichkeit" können sie die anderen leisten.

Verständlich nun auch, daß immer mehr patriarchalisch-konservative, nationale und konfessionelle Kreise die erste Frauenbewegung in ihre Arme schließen konnten, nachdem sie sich zur Idee der Mütterlichkeit bekannt hatte. Ständig konnte man nun die Frauen bei ihrer Verantwortung für die Kinder, die Familie, das Wohl der Gemeinschaft packen - im Licht dieser Verantwortung erschienen bald viele der ursprünglichen Frauenforderungen in niedrigster Weise von Eigeninteresse geprägt, als "Geschlechtsegoismus". Das Verhalten der Männer stand überhaupt nicht zur Diskussion.

Die einzelne Frau kann sich sicher wirksam vor Ausbeutung schützen, indem sie weibliches Verhalten zurückweist und männliches nachahmt: eine unerschütterliche Orientierung am Eigeninteresse, mit Durchsetzungsvermögen gepaart, wird bei persönlicher Unabhängigkeit (d.h. vor allem Kinderlosigkeit) sicher einen Zugang zu gesellschaftlich privilegierten Positionen verschaffen. - Wie aber kann

"Weiblichkeit" im Sinn eines positiv bewerteten Sozialverhaltens erhalten bleiben, ohne zugleich ausgebeutet zu werden? Wie kann dieses Verhalten die gesellschaftlich normative Kraft erlangen, die die erste Frauenbewegung ihm verschaffen wollte? -

Ziel dieses Vortrags sollte es in erster Linie sein, das bestehende Dilemma zu analysieren; Strategien zu seiner Lösung können natürlich nur spekulativ bleiben. Ich möchte hier trotzdem noch einen Lösungsvorschlag in den Raum stellen (in ähnliche Richtung gehen Überlegungen von MARCUSE 1974 und H.E. RICHTER 1974), ohne daß ich aber auf die mit ihm zusammenhängenden, zum Teil sehr weitreichenden Probleme eingehen kann.

M. E. dürfen sich Frauen, darf sich die Frauenbewegung auf keinen Fall auf die Gleichsetzung von biologisch weiblichem Geschlecht und "weiblichkeit" im hier definierten Sinn einlassen. Die Durchsetzung eines solchen Sozialverhaltens als Norm hängt wahrscheinlich sehr stark davon ab, ob Frauen es lernen werden, situationsspezifisch jeweils "männliches" oder "weibliches" Verhalten zu aktualisieren. Weibliches Verhalten im Sinne des Auf-andere-Bezogen-seins sollte niemals in Situationen gezeigt werden, in denen es anderen Personen ein nicht-auf-andere-bezogenes Verhalten ermöglicht, sondern nur im Austausch gegen ein ebensolches Verhalten. Frauen sollten - vor allem im familiären Binnenbereich, aber situationsangemessen auch im Berufsbereich - "weibliches" Verhalten von Männern einfordern, wenn nötig auf aggressiv-männlichem Wege, gegebenenfalls ihrerseits die emotionale Unterstützung versagen. Besonders problematisch dürfte sich das Frau-Mann-Verhältnis in Bezug auf die Kinder gestalten, da eine asymmetrische Beziehung zwischen Kindern und Erwachsenen unvermeidbar ist. Wenn Männer nicht bereit sind, das gleiche Ausmaß an "Mütterlichkeit" für ihre Kinder aufzubringen wie die Frauen, müssen Frauen kinderlos bleiben oder ihre Kinder allein aufziehen. - In dem Maß, wie Frauen sich weigern, den Hauptanteil an der Beziehungsarbeit zu leisten und sich für das emotionale Binnenklima verantwortlich zu fühlen, werden Männer sukzessive Energien aus dem Berufsbereich abziehen müssen. Sie werden verstärkt den Druck der Institutionen spüren, die auf ihrem früheren totalen Einsatz zugeschnitten sind. Produktions- und Reproduktionsbereich stehen in einem wechselseitigen Abhängigkeitsverhältnis. Die Zustände in Familie und Privatbereich sind nicht einseitig Ergebnis veränderter Produktionsverhältnisse, sondern sie haben ihrerseits eine Eigendynamik, die wiederum auf den Produktionsbereich zurückwirken kann.

LITERATUR:

- ARIES, Philippe, Geschichte der Kindheit, München: Hanser 1975
BÄUMER, Gertrud, Was bedeutet in der deutschen Frauenbewegung die "jüngere" und die "ältere" Richtung?, in: Die Frau, 12/6, März 1905, S. 321-329
ERIKSON, Erik H., The inner and outer space. Reflections on womanhood, in: Daedalus, 1966, 93, 2, S. 582-606
EVANS, Richard J., The feminist movement in Germany 1894-1933, London: Sage 1976
HACKER, Helen Mayer, Women as a minority group, in: Social Forces, 1951/52, 30, S. 60-69

- KAGAN, Jerome, Elternliebe ist keine Lebensversicherung, in:
Psychologie heute, 1978, 12, S. 37-43
- LANGE, Helene, Steht die Frauenbewegung am Ziel oder am Anfang?,
in: Die Frau, Nov. 1921
- MARCUSE, Herbert, Marxismus und Feminismus, In: Jahrbuch Politik 6,
Berlin: Wagenbach 1974, S. 86-95
- MCCLELLAND, David C., Wanted: A new self-image for women, in:
LIFTON, R. J. (ed.), The woman in America, Boston 1965,
S. 173-192
- MÖBIUS, P. J., Über den physiologischen Schwachsinn des Weibes,
Halle a.d. Saale, 1900
- RICHTER, Horst-Eberhard, Lernziel Solidarität, Reinbek: Rowohlt 1974
- SALOMON, Alice, Literatur zur Frauenfrage. Die Entwicklung der
Theorie in der Frauenbewegung, in: Archiv für Sozialwissenschaft
und Sozialpolitik, 29, 1908, S. 451-500
- SHORTER, Edward, Die Geburt der modernen Familie, Reinbek: Rowohlt
1977
- TWELLMANN, Margrit, Die deutsche Frauenbewegung. Ihre Anfänge und
Entwicklung 1843-1889, Kronberg: Athenäum 1976
- VAERTING, Mathilde, Die weibliche Eigenart im Männerstaat und die
männliche Eigenart im Frauenstaat, Karlsruhe 1921 (Neudruck:
Frauzentrum Berlin 1975)
- VANN, Richard T., Toward a new lifestyle: Women in preindustrial
capitalism, BRIDENTHAL, R. und C. KOONZ (eds.), Becoming visible.
Women in European history, Boston: Houghton Mifflin 1977,
S. 192-216
- WEININGER, O., Geschlecht und Charakter, Wien: Braumüller 1947
(Original: 1902)
- ZAHN-HARNACK, Agnes von, Die Frauenbewegung, Berlin: Deutsche Buch-
gemeinschaft 1928